

Gedenken erleben – Spurensuche – Archive – Gedenkstätten – Spurensuche vor Ort

Vortrag von Joachim Hennig

Meine Damen und Herren,

ich freue mich, Ihnen heute einiges über Gedenkarbeit zu erzählen und auch zu zeigen.

Zunächst möchte ich mich Ihnen vorstellen. Mein Name ist Joachim Hennig. Ich komme aus Koblenz, das ist für den – der hier ein bisschen fremd ist – das Oberzentrum dieser Region, die man als nördliches Rheinland-Pfalz bzw. auch als Mittelrheingebiet umschreiben kann. Das zu Ihrer räumlichen Orientierung – Das wird später noch wichtig werden. In Koblenz bin ich beruflich tätig als Richter am dortigen Obergerverwaltungsgericht. Für das ganze Rheinland-Pfalz gibt es ein Obergerverwaltungsgericht in Koblenz und dort bin ich als Richter beschäftigt.

Aber nicht in dieser Funktion bin ich hier, sondern – wenn Sie so wollen – als Gedenkarbeiter. Ich bin seit mehr als 15 Jahren in der Gedenkarbeit engagiert und habe in dieser Arbeit auch verschiedene Funktionen: Ich bin stellvertretender Vorsitzender des Fördervereins Mahnmal für die Opfer des Nationalsozialismus in Koblenz e.V., bin stellvertretender Vorsitzender der Landesarbeitsgemeinschaft der Gedenkstätten und Erinnerungsinitiativen zur NS-Zeit im heutigen Rheinland-Pfalz und bin Mitglied des Wissenschaftlichen Beirats zur Gedenkarbeit in Rheinland-Pfalz bei der Landeszentrale für politische Bildung.

Das sind alles lange Titel. Lassen Sie sich von diesen „Bandwürmern“ nicht schrecken. Sie sehen darin schon einmal, dass Gedenkarbeit schwierig ist, jedenfalls ist es schwierig, die Gedenkarbeit in kurze Worte zu fassen. Diese drei Funktionen habe ich Ihnen übrigens nicht nur zur Selbstdarstellung aufgezählt. Sie sollen Ihnen zugleich auch einen kleinen Eindruck von Gruppen, Gruppierungen und Arbeitsfelder in der Gedenkarbeit vermitteln.

Wir haben heute Nachmittag zwei Stunden Zeit, um gemeinsam etwas über Gedenkarbeit zu arbeiten. Ich werde Ihnen zunächst einen Vortrag über Gedenkarbeit und zwar der Gedenkarbeit in Bezug auf den Nationalsozialismus halten. Und dann wollen wir ein wenig auf der Homepage des Fördervereins Mahnmal stöbern und schließlich will ich Ihnen noch etwas über eine Widerstandskämpferin aus Boppard erzählen.

Referat zur Gedenkarbeit

Ich möchte hier nicht abstrakt über Gedenkarbeit referieren, sondern lieber konkret werden und die Arbeitsbereiche der Gedenkarbeit/Erinnerungsarbeit in Bezug auf den Nationalsozialismus umschreiben.

Diese Gedenkarbeit, um die es im Folgenden gehen wird, bewahrt vor allem das Andenken an die Opfer des Nationalsozialismus. Dabei geht es zunächst um das Andenken an die jüdischen Opfer, denn die Bürger jüdischen Glaubens waren die mit Abstand größte Opfergruppe des nationalsozialistischen Terrorregimes. Aber das

Gedenken geht über diese Opfergruppe weit hinaus. Letztlich geht es um alle Menschen, die Opfer des Nationalsozialismus geworden sind. Das sind Menschen, die wegen ihrer Rasse, Religion, Nationalität, Zugehörigkeit zu einer bestimmten sozialen Gruppe oder wegen ihrer politischen Überzeugung Verfolgungsgefahren mit Gefahr für Leib und Leben oder Beschränkungen ihrer persönlichen Freiheit ausgesetzt waren. Die in anderen Worten aus den genannten Gründen ermordet, eingekerkert, misshandelt oder erniedrigt worden sind. Hierzu gehören außer den Juden – und zwar nicht nur den deutschen sondern auch den Juden praktisch ganz Europas – die Sinti und Roma, die Kommunisten, Sozialdemokraten, Gewerkschafter, unangepasste Bürgerliche, viele katholische und evangelische Priester, Zeugen Jehovas, Kranke und Behinderte, Kriegsdienstverweigerer, Deserteure, Homosexuelle, Freimaurer, Zwangsarbeiter u.a.m.

(Folie 3 – NS-Opfer(gruppen))

Dabei gilt es noch darauf hinzuweisen, dass eine besondere Stellung innerhalb dieser Opfergruppen diejenigen bilden, die Widerstand gegen den Nationalsozialismus geleistet haben. Wichtig ist das gerade auch für Ihre Arbeit.

Frage: Warum?

Nun: Sie sind Lehrerinnen und Lehrer. Sie brauchen für Ihre Arbeit sicherlich Leitbilder, Menschen, die Beispielhaftes geleistet haben. - Und das waren ja eigentlich nicht die „bloßen“ Opfer – sondern die Widerständler oder Widerstandskämpfer (oder wie Sie diese Menschen bezeichnen wollen). – Allerdings sollten Sie nicht glauben, dass alle, die Widerstand gegen den Nationalsozialismus geleistet haben, auch Demokraten waren. Die Widerständler haben aus zum Teil sehr unterschiedlichen Motiven heraus gehandelt. Das ist auch völlig okay – ich persönlich habe damit kein Problem – und Sie sollten es auch nicht haben. Nur: Viele Widerständler taugen nicht als Leitbilder für die Erziehung der Jugend zur Demokratie.

Nehmen Sie den Ihnen allen bekannten Claus Schenk Graf von Stauffenberg. Das war ein Adliger. Er und sein Bruder Berthold fühlten sich als Auserwählte und Nachfahren deutscher Kaiser: „Des Staufers und Ottonen blonde Erben“, wie der 16-jährige Claus in einem Gedicht schrieb. Anfangs begrüßte er Hitlers Ernennung zum Reichskanzler und half bei der militärischen Ausbildung von SA-Leuten. In den ersten Kriegsjahren begeisterte er sich für Hitler. Das änderte sich erst dann, als er den Krieg im Osten – den Vernichtungskrieg - aus nächster Nähe kennen lernte. Damals – im August 1942 – erkannte er den Zweiten Weltkrieg als ein „sinnloses Verbrechen“. – Damit wir uns nicht falsch verstehen: Stauffenberg ist ein Leitbild für uns alle, gerade auch für die Jugend und auch für die Bundeswehr. Keine Frage. Aber er ist kein Demokrat gewesen – und wollte nach dem – geglückten – Attentat auf Hitler am 20. Juli 1944 auch keine Demokratie für Deutschland - sondern eine ehrenhafte Beendigung des Zweiten Weltkrieges.

Diese Erkenntnis sollte Sie aber nicht irre machen – sondern „nur“ sensibilisieren. Nicht alle Widerständler waren Demokraten. Im Gegenteil: Viele Widerständler waren keine Demokraten. Aber: Es gab durchaus auch Widerständler, die als Leitbilder für

die Demokratie und für Demokraten taugen. Hierzu gehören etwa die Mitglieder der Weißen Rose, auch politische Gegner des Nationalsozialismus wie etwa der in Bad Ems geborene Sozialdemokrat Adolf Reichwein. Er war Mitglied des Kreisauer Kreises. Mit diesem hat er an Konzeptionen für ein demokratisches Deutschland nach Hitler gearbeitet. Ein weiteres Leitbild für ein anderes, tolerantes, humanitäres und auch demokratisches Deutschland ist etwa die hier in Boppard am Rhein geborene Maria Terwiel. Ich werde nachher noch auf sie zu sprechen kommen.

Von diesen Leitbildern für eine demokratische Jugend gibt es aber wirklich nicht viele. Nehmen Sie beispielsweise orthodoxe Kommunisten wie Ernst Thälmann oder auch Zeugen Jehovas. Sowohl Kommunisten als auch Zeugen Jehovas haben einen sehr hohen Blutzoll für ihre politische Gesinnung bzw. ihren Glauben erbringen müssen. Doch waren ihre Motive nicht auf die Bekämpfung des Nationalsozialismus gerichtet, um eine parlamentarische Demokratie zu errichten. – Dessen ungeachtet gehören die Kommunisten selbstverständlich zum Widerstand und auch manche Zeugen Jehovas kann man zum Widerstand rechnen. Sie können diese auch als Leitbilder darstellen.

Aber – und darum geht es mir hier - nicht als Demokraten oder als Leitbilder für eine demokratisch erzogene Jugend sondern als couragierte Gegner des Rechtsradikalismus bzw. insofern, als sie öffentlich für ihren Glauben und ihre Werte eintraten. Von daher passen auch sie als Leitbild. Und für dieses Leitbild kann man sehr viel und sehr plastische und gute Leitbilder herausstellen. Dazu gehören natürlich Graf Stauffenberg, auch sehr viele Kommunisten – wie Ernst Thälmann – und auch Zeugen Jehovas und andere mehr.

(Folie 4 Arbeitsbereiche der Gedenkarbeit)

Zur Gedenkarbeit gehören neben diesem Erinnern an die Opfer des Nationalsozialismus auch Recherchen und Forschungen zu Vorgängen während der NS-Zeit und die Aufarbeitung und Publizierung der dabei erzielten Ergebnisse. Hier geht es etwa um die Aufarbeitung bestimmter Geschehnisse wie die Machtübernahme der Nazis am 30. Januar 1933, die Bücherverbrennungen, die sog. Gleichschaltung der gesellschaftlichen Organisationen, um Biografien von NS-Tätern, um den Alltag im Nationalsozialismus und anderes mehr.

Ein dritter Bereich ist die Aufklärung über geschichtliche Fakten und die Schaffung eines kritischen Bewusstseins gegenüber ähnlichen Entwicklungen und Gefahren in der heutigen Zeit – etwa durch Vorträge, Projekte, Ausstellungen und andere Maßnahmen.

Frage: Wer ist nun Träger dieser Gedenkarbeit?

Zentraler Träger dieser Gedenkarbeit sind die Landeszentralen für politische Bildung in den einzelnen Bundesländern. Jedenfalls ist es in Rheinland-Pfalz so. Den Auftrag dazu hat der Ministerrat des Landes Rheinland-Pfalz der Landeszentrale im Jahr 1993 erteilt. Darin heißt es, zu den inhaltlichen Schwerpunkten der Arbeit der Landeszentrale gehöre auch, über zeitgeschichtliche Vorgänge und deren historische

Voraussetzungen zu unterrichten und dabei auch die Gedenkstättenarbeit in Rheinland-Pfalz zu behandeln.

Frage: Haben Sie was gemerkt?

Wer genau zugehört hat, hat es gemerkt: Es geht in dieser Anordnung der Landesregierung nicht um die Gedenkarbeit, mit der wir uns hier beschäftigen, sondern um die Gedenkstättenarbeit. Das klingt jetzt nach Wortklauberei, ist aber schon ein wesentlicher Unterschied: Gedenkarbeit kann man überall machen. Diese Gedenkarbeit ist an keinen bestimmten Ort gebunden. Und sie ist nicht einmal an ein bestimmtes Medium gebunden, Ausstellung oder etwas Ähnliches. Demgegenüber ist die Gedenkstättenarbeit ein Teil dieser – umfassenden – Gedenkarbeit: Sie ist Arbeit, Gedenkarbeit, in einer Gedenkstätte. Sie ist also gebunden an den – möglichst authentischen – Ort „Gedenkstätte“. Dabei kann Gedenkstätte sehr viel sein – etwa die Gedenkstätte eines ehemaligen Konzentrationslagers. Sicherlich haben Sie dazu schon Ihre eigenen Erfahrungen bei einem Gedenkstättenbesuch sammeln können.

Doch noch einmal zurück zur Arbeit der Landeszentrale für politische Bildung. Aufgrund der genannten Vorgaben der Politik ist die Landeszentrale für politische Bildung in Rheinland-Pfalz inzwischen organisiert. Seit Jahren gibt es ein eigenes Referat für Gedenkarbeit in der Landeszentrale. Die Aufgaben sind inzwischen etwas weiter gefasst.

(Folie 5 Organigramm)

Aufgabe der Landeszentrale ist vor allem die Betreuung der landeseigenen Gedenkstätten. In Rheinland-Pfalz gibt es zwei landeseigene Gedenkstätten. Das ist einmal die Gedenkstätte KZ Osthofen bei Worms am Rhein und das ist die Gedenkstätte SS-Sonderlager/KZ Hinzert bei Hermeskeil in der Nähe von Trier. Osthofen ist ein frühes Konzentrationslager für den damaligen Volksstaat Hessen. Es bestand von Anfang März 1933 bis Ende Juni 1934. Man kennt es – auch außerhalb von Rheinland-Pfalz – von dem Roman von Anna Seghers „Das siebte Kreuz“. Er spielt in „Westhofen“ – was eine Verfremdung von „Osthofen“ darstellt. Hinzert ist aus einem Arbeitererziehungslager beim Bau des Westwalls hervorgegangen. Es ist ein spätes Konzentrationslager und erfüllte für die Nazis verschiedene Funktionen. Die Häftlinge waren dort nur vorübergehend – zur Disziplinierung bei sog. Arbeitsbummelei u.ä. Es war auch Durchgangsstation für Widerständler aus dem besetzten Westeuropa, vor allem für sog. Nacht-und-Nebel-Gefangene, die in Frankreich und auch in Holland festgenommen und dann nach Hinzert verschleppt wurden. Dort warteten sie auf ihren Prozess. Hinzert ist vor allem auch eine nationale Gedenkstätte für Luxemburg. In Hinzert wurden zahlreiche Luxemburger Widerständler inhaftiert und auch hingerichtet.

In diesen beiden Gedenkstätten befinden sich Ausstellungen und es finden Veranstaltungen dort statt. In der Gedenkstätte Osthofen hat auch das NS-Dokumentationszentrum Rheinland-Pfalz seinen Sitz. Ich möchte es einmal überspitzt auf den Punkt bringen: Die Gedenkarbeit der Landeszentrale ist Gedenkstättenarbeit in den beiden landeseigenen Gedenkstätten Osthofen und Hinzert.

Außerdem kommt bei dem Organigramm bei Frau Dr. Nehls an versteckter Stelle ein weiterer Punkt vor, das ist die „Gedenkarbeit in der Region Koblenz“. – Das sollte man nicht überbewerten.

Schließlich bietet die Landeszentrale für die Gedenkarbeit zu sehr günstigen Konditionen ein gutes Literaturangebot an und führt allein oder in Kooperation mit Partnern Veranstaltungen durch.

Diese Gedenkarbeit der Landeszentrale für politische Bildung wird wissenschaftlich begleitet von dem bereits erwähnten Wissenschaftlichen Beirat zur Gedenkarbeit. Der Vorsitzende dieses Beirats ist Prof. Wolfgang Benz, der frühere Leiter des Instituts für Antisemitismusforschung an der TU Berlin. Wie ich bei meiner Vorstellung schon sagte, bin ich Mitglied dieses Fachbeirats.

Die Landeszentrale für politische Bildung ist also in Rheinland-Pfalz die (staatliche) Zentrale der Gedenkstättenarbeit und auch ein bisschen zuständig für die Gedenkarbeit darüber hinaus – also für die Gedenkarbeit vor Ort, in der Fläche.

In manchen Bundesländern – vor allem in den östlichen – ist das übrigens teilweise anders organisiert. Dort gab es schon länger – zu DDR-Zeiten – recht nationale Gedenkstätten – wie Buchenwald, Sachsenhausen, Ravensbrück u.a. Dort hat man diese Gedenkstätten – und auch andere Gedenkstätten in dem jeweiligen Bundesland – zu einer Stiftung zusammengefasst. So gibt es in Brandenburg die Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten (mit den ehemaligen KZs Sachsenhausen und Ravensbrück, dem Zuchthaus Brandenburg-Görden und dem Todesmarsch-Museum). Auch in Sachsen-Anhalt und in Sachsen gibt es jeweils eine Stiftung, die Stiftung Gedenkstätten Sachsen-Anhalt bzw. die Stiftung Gedenkstätten Sachsen.

Wie auch immer. Die Gedenkstätten sind also im jeweiligen Bundesland zusammengeschlossen, entweder unter dem Dach der Landeszentrale für politische Bildung oder aber in einer Landesstiftung.

Frage: Wie sieht es nun unterhalb dieser Landesebene aus?

Unterhalb dieser Landesebene gibt es keine weitere staatliche Struktur für die Gedenkarbeit.

Es haben sich aber aus der Beschäftigung mit der Geschichte der Juden vor Ort und auch aus der lokalen Aufarbeitung der NS-Zeit in den einzelnen Orten Initiativen gebildet. Dort wird vor allem das jüdische Brauchtum gepflegt. Kleine Synagogen und Bethäuser wurden und werden wiederhergerichtet und unterhalten. Sie werden für kulturelle Veranstaltungen genutzt – denn in aller Regel gibt es in diesen Orten keine jüdische Gemeinde mehr.

Diese Gedenkarbeit kümmert sich insbesondere auch um die jüdischen Friedhöfe, die ja im Judentum eine ganz besondere Bedeutung haben. Seit einigen Jahren gibt es – ausgehend vom französischen Elsass – hier im Südwesten eine gewisse Institutionalisierung dieser Arbeit. Sie kristallisiert sich um den „Europäischen Tag der jüdischen Kultur“. Er findet seit einiger Zeit am ersten Sonntag im September statt – und beißt sich ein bisschen mit dem eine Woche später stattfindenden Tag des

offenen Denkmals. Beim Europäischen Tag der jüdischen Kultur geht es vor allem darum, dass Initiativen vor Ort jüdisches Leben – wie es früher war – darstellen. Geboten werden etwa auch Führungen in Synagogen und auf jüdischen Friedhöfen.

Meine Damen und Herren, Sie sehen also. Wie bei der Erinnerung an die NS-Opfer die jüdischen Opfer im Vordergrund stehen, so stehen auch bei den Gedenkinitiativen vor Ort die Initiativen die zur Geschichte der Juden ganz deutlich im Vordergrund. Dabei geht es in dieser Gedenkarbeit nicht nur um die Zeit des Nationalsozialismus, sondern ganz generell um die Geschichte der Juden vor Ort – wobei die (Verfolgungs-)Geschichte in der NS-Zeit einen mehr oder weniger breiten Raum einnimmt.

Über diese Gedenkarbeit für die Juden hinaus gibt es in Rheinland-Pfalz nur sehr wenige Initiativen. Nur wenige beschäftigen sich auch mit anderen Opfern. Zu nennen ist dabei vor allem die Trierer Arbeitsgemeinschaft Frieden und der Koblenzer Förderverein Mahnmal für die Opfer des Nationalsozialismus in Koblenz.

Ich erwähnte es schon bei meiner Vorstellung, dass ich stellvertretender Vorsitzender dieses Fördervereins bin. Wir vom Förderverein Mahnmal Koblenz bemühen uns also um die Gedenkarbeit für alle NS-Opfer – und zwar aus Koblenz und Umgebung. Da die Gestapo-Zentrale für den früheren Regierungsbezirk Koblenz ihren Sitz in Koblenz hatte und dort auch das Sondergericht Koblenz seinen Sitz hatte, fühlen wir uns zuständig für die Opfer aus dem gesamten Bezirk des früheren Regierungsbezirks Koblenz.

(Folie 7: Übersichtskarte NS-Opfer aus Koblenz und Umgebung)

Diese räumliche Erweiterung macht uns auch möglich, entsprechend unserer Zielsetzung die Verfolgung und den Widerstand in der ganzen Breite aufzuarbeiten und darzustellen. – Denn allein bezogen auf die Stadt Koblenz könnten wir die ganze Breite der Verfolgung und des Widerstandes in der NS-Zeit nicht darstellen.

In manchen westdeutschen Großstädten gibt es darüber hinaus noch andere Einrichtungen, die für die Gedenkarbeit vor Ort extrem wichtig sind. Das sind die lokalen Mahn- und Gedenkstätten, zum Teil heißen sie auch lokale NS-Dokumentationszentren. Solche gibt es in Rheinland-Pfalz leider nicht, wohl aber etwa in Köln (das El-De-Haus), in Düsseldorf und auch in Bonn. Das Besondere und in diesem Zusammenhang Wichtige ist dabei, dass diese speziell Gedenkarbeit vor Ort leisten bzw. Ansprechpartner für Gedenkarbeit vor Ort sind. Sie haben „know how“ und Materialien (Dokumente und auch Arbeitshilfen, „graue“ und auch andere Literatur), die man für die Gedenkarbeit braucht. – Sie sind deshalb für die Gedenkarbeit viel wertvoller – zumindest als Einstieg – als Stadtarchive und ähnliche Archive. Das Problem ist halt nur: Es muss sie überhaupt vor Ort geben.

Zwischen diesen lokalen Initiativen und Einrichtungen und der Landesebene mit der Landeszentrale für politische Bildung und den Stiftungen gibt es nur wenige für die Gedenkarbeit wichtige Einrichtungen. Zu erwähnen sind hier die Landesverbände von Gedenkorganisationen, wie etwa der Landesverband der VVN/BdA oder der Regionalverband Rhein-Main oder auch Bonn „Gegen das Vergessen – Für

Demokratie e.V.“ Hierzu gehört auch der Landesverband der Sinti und Roma Rheinland-Pfalz mit seinem Sitz in Landau in der Pfalz. Überörtliche Gedenkarbeit machen aber auch zum Beispiel in der Pfalz der Bezirksverband der Pfalz und im Rheinland der Landschaftsverband Rheinland. In diesem Bereich sind angesiedelt auch Institutionen wie das Pfalzkrankenhaus in Klingenmünster, aber auch kleinere Gedenkorte wie der Geschichtsort Villa ten Hompel in Münster in Nordrhein-Westfalen.

Um diese Initiativen vor Ort und die Landes- und Regionalverbände und andere eher nichtstaatliche Einrichtungen zu unterstützen und zu vernetzen, hat sich in Rheinland-Pfalz die Landesarbeitsgemeinschaft der Gedenkstätten und Erinnerungsinitiativen zur NS-Zeit im heutigen Rheinland-Pfalz gegründet. Da sind auch die Fördervereine der beiden landeseigenen Gedenkstätten mit dabei. Mit dabei ist auch – als Gast – die Landeszentrale für politische Bildung. Das ist ja auch gut so. Wenn auch die Interessen der staatlichen Stellen und der zivilgesellschaftlichen Initiativen durchaus nicht gleich sind, so kann man Gedenkarbeit sinnvoll nur miteinander und vernetzt machen. Diese LAG ist sozusagen der Dachverband der zivilgesellschaftlichen Initiativen im Land einschließlich der landeseigenen Gedenkstätten. Wie ich Ihnen bei meiner Vorstellung schon sagte, bin ich stellvertretender Vorsitzender dieser Landesarbeitsgemeinschaft.

Damit wären wir, meine Damen und Herren, wieder auf der Landesebene.

Ich möchte nicht unerwähnt lassen, dass es auch oberhalb dieser Ebene – also auf Bundesebene – Einrichtungen zur Gedenkarbeit gibt.

Das ist etwa die Bundeszentrale für politische Bildung. Sie hält – zu sehr günstigen Bedingungen – vor allem ein sehr gutes Literaturangebot bereit. Anders als die Landeszentralen ist sie aber nicht unmittelbar mit der Gedenkarbeit und auch nicht mit der Gedenkstättenarbeit befasst.

Eine besondere und publikumswirksame Bedeutung spielt dabei die Gedenkstätte für die ermordeten Juden Europas. Sie wird ebenfalls getragen von einer Stiftung, und zwar einer Stiftung des Bundes.

Ebenfalls sehr publikumswirksam ist die Stolperstein-Aktion des Kölner Aktionskünstlers Gunter Demnig. Inzwischen hat er in Deutschland und in Nachbarländern über 30.000 dieser „Stolpersteine“ verlegt – in Koblenz sind es jetzt fast 90.

Außerdem gibt es zahlreiche bundesweit arbeitende Vereine: Gegen das Vergessen – Für Demokratie, die Aktion Sühnezeichen, die Arbeitsgemeinschaft 20. Juli, die Vereinigung der Verfolgten des Naziregime/Bund der Antifaschisten u.a.m.

Des Weiteren gibt es natürlich Interessenverbände, die Gedenkarbeit für ihre jeweiligen NS-Opfer machen. Das ist der Zentralrat der Juden, der Zentralrat der Sinti und Roma, das sind die Zeugen Jehovas, das ist die Bundesarbeitsgemeinschaft der Zwangssterilisierten und Euthanasieopfer u.a.m.

Meine Damen und Herren – so weit so gut. Sicherlich haben Sie bisher ein Wort zu den Archiven vermisst. – Zu Recht – und zwar in einem doppelten Sinne. Zum einen sind die Archive für die Gedenkarbeit sehr wichtig. Andererseits haben sie aber unmittelbar mit der Gedenkarbeit nicht sehr viel zu tun.

Frage: Wie erklärt sich dieses Paradox?

Ganz einfach. Die Archive haben eine andere Funktion. Sie sind – qualifizierte – Aufbewahrungsstelle für vor allem Schriftgut der Verwaltung pp. Sie finden dort alles Mögliche, was aus der Tätigkeit der Verwaltungen aus früherer Zeit überlieferungswürdig erscheint. Sie finden dort je nachdem kaiserliche Edikte aus dem Mittelalter, Anordnung der Fürsten und Kurfürsten zum Dreißigjährigen Krieg und auch Protokolle des Stadtrats aus dem 19. Jahrhundert. Dabei finden Sie natürlich auch Dokumente aus der NS-Zeit. Allerdings nicht so gezielt. Das unterscheidet beispielsweise ein Stadtarchiv von einem lokalen NS-Dokumentationszentrum. Im Stadtarchiv finden Sie die vielfältigsten Unterlagen seit der Stadtgründung – und zwar aus Akten der Stadtverwaltung. In einem gut sortierten lokalen NS-Dokumentationszentrum finden Sie demgegenüber einzelne Dokumente, Fotos und sonstige Unterlagen aus den verschiedensten Archiven und sonstigen Sammlungen über die Stadtgeschichte zur NS-Zeit und über die NS-Opfer aus dieser Stadt. – Das lokale NS-Dokumentationszentrum hat also die Unterlagen zur NS-Zeit zusammengeführt und besser aufbereitet als das Stadtarchiv. – Das ist schon wichtig, dies für die Benutzung zu wissen – damit nicht hohe Erwartungen enttäuscht werden.

Natürlich gibt es auch Stadtarchive, die sehr wertvoll für die Gedenkarbeit sind. Sie haben wichtige städtische Unterlagen aus der NS-Zeit, die lokalen und regionalen Zeitungen aus der Zeit, Nachlässe wichtiger Personen der Stadtgeschichte, Literatur, die von Heimatforschern pp. über die NS-Zeit erarbeitet wurde – und auf die man gern zurückgreift. Andererseits kann ein lokales NS-Dokumentationszentrum auch noch in den Kinderschuhen stecken oder schlecht organisiert sein. Da hat man auch nicht viel davon. – Es geht mir nur darum, Ihnen ein Gespür diese Einrichtungen zu verschaffen. Ihre eigenen Erfahrungen dürfen und müssen Sie schon selbst machen.

Ich möchte Ihnen hier noch ein grobes Organisationsschema für die wichtigsten Archive geben:

Im Stadtarchiv Ihrer Stadt finden Sie alle Unterlagen der Stadtverwaltung und der städtischen Gremien, auch mancher Vereine und auch Nachlässe von wichtigen Personen der Stadtgeschichte, sowie Zeitungen und Literatur. Das ist eine wichtige – allgemeine – Anlaufstelle für Informationen aus der NS-Zeit. Sie finden aber auch nur Akten von der Stadt. Dort finden Sie zum Beispiel nicht Akten des Regierungspräsidiums über die Überwachung der Kommunisten oder der regionalen Gestapo-zentrale oder des örtlichen Sondergerichts.

Diese Akten finden Sie – wenn überhaupt, sofern sie nicht aus welchen Gründen auch immer nicht vernichtet worden sind – im Landesarchiv. Diese Landesarchive, von denen es in einem Bundesland oftmals mehrere gibt, archivieren die Akten der Landesbehörden – also von den Kreisverwaltungen über die Regierungspräsidien bis

zu den Landesministerien und der Landesregierung einschließlich der Landesgerichte – wie Landgerichte, Sondergerichte und Oberlandesgerichte.

Die anderen Akten finden Sie im Bundesarchiv. Das sind die Akten der Bundesministerien, der Bundesregierung, des Bundestages und der Bundesgerichte – aber auch der Reichsministerien, der Reichsregierung, des Volksgerichtshofs, des Reichskriegsgerichts und anderer Reichsbehörden. Dabei ist es so, dass die Akten bis 1945 – also die für die NS-Zeit vor allem interessanten Vorgänge – im Bundesarchiv in Berlin in der Finckensteinallee – in der ehemaligen preußischen Kadettenanstalt, die Vorgänge nach 1945 befinden sich demgegenüber im Bundesarchiv in Koblenz.

So, meine Damen und Herren, das war ein Überblick über die Gedenkarbeit – ihre Aufgaben und vor allem ihre Organisation. Das soll jetzt so ein bisschen auf Sie wirken.

Als nächstes wollen wir uns der Frage zuwenden, welche Themen bzw. Arbeitsergebnisse können wir von der Gedenkarbeit gebrauchen? Es geht also hier um Spurensuche – und zwar um Spurensuche vor Ort.

Frage zunächst: Was suchen wir bzw. können wir suchen?

Es sind dies:

- NS-Opfer vor Ort
- Widerständler/Widerstand vor Ort
- Lokale Stätten der Verfolgung
- Lokale Vorfälle bzw. Daten
- Lokale Täter

Wir wollen jetzt einmal sehen, wie Sie sich für Ihre Arbeit die Informationen der Gedenkarbeit erschließen können.

Das wollen wir jetzt hier etwas praktischer machen. Darum geht es ja eigentlich. Sie sollen ja, wenn Sie wieder zu Hause sind, mit den Informationen, die Sie hier erhalten haben, etwas anfangen können. – Das ist aber gar nicht so einfach. Der eine von Ihnen kommt von hier, der andere kommt von dort.

Frage: Wie soll ich das für jeden von Ihnen möglichst praxisnah machen?

Wir sollten eine Art „Kochbuch“, ein allgemeines Rezept erarbeiten, das für alle Fälle passt. So nach dem Motto: „Man nehme...“

Frage: Was wäre also der erste Schritt?

Wir können ins Stadtarchiv gehen. Oder ins Landesarchiv. Oder in ein NS-Dokumentationszentrum. Oder ins Bundesarchiv.

Das ist alles sicherlich gut und richtig. Aber das alles können wir von hier aus nicht tun. Das können Sie auch von Ihrer Arbeitsstelle/Ihrem Arbeitseinsatz nicht ohne

weiteres tun. Das kostet viel Zeit und es ist nicht sicher, dass es auch tatsächlich effektiv ist. Sie können ja nicht einfach ins Bundesarchiv nach Berlin fahren und da nachsehen, ob die etwas über ein NS-Opfer aus Koblenz, aus Boppard oder aus Ihrem Schulort haben.

Frage: Was wäre gut?

Gut wäre eine benutzerfreundliche Information.

Frage: Was ist heute benutzerfreundlich und auch nachhaltig?

Das Internet.

Ja.

Frage: Wie kommt man nun durch das Internet an Informationen zur Gedenkarbeit? Dabei geht es uns ja um die Spurensuche von

NS-Opfern vor Ort
Widerständlern/Widerstand vor Ort
Lokale Stätten der Verfolgung
Lokale Vorfälle bzw. Daten
Lokale Täter

Frage: Wie sieht es denn mit den NS-Opfern vor Ort aus?

Auch das ist gar nicht so einfach. Hier helfen nur Namen weiter. Ohne Namen geht da nichts – es sei denn, Sie finden eine schon fix und fertige Ausarbeitung darüber.

Frage: Wie kommt man an die Namen von NS-Opfern?

Z.B. über die Stolpersteine. Die Adresse lautet: www.stolpersteine.de Da findet man schon einmal eine Karte mit den Verlegeorten. Das ist doch schon einmal etwas. Man kann sich dann weiter informieren, für wen Stolpersteine dort verlegt wurden. Dabei wird man vor allem jüdische Opfer finden. – Aber vielleicht auch einige andere. – Das Problem bei den Stolpersteinen ist, dass diese nur für NS-Opfer verlegt werden, die durch die Verfolgung oder kurz danach gestorben sind. Also: Überlebende des NS-Terrors haben keine Chance, einen Stolperstein verlegt zu bekommen. Mit diesen Stolpersteinen finden Sie deshalb beispielsweise auch nie einen noch lebenden Zeitzeugen.

Außerdem gibt es eine wichtige Dokumentation: Gedenkstätten für die Opfer des Nationalsozialismus, Band 1 und Band 2. der Band 1 behandelt die westdeutschen Gedenkstätten und der Band 2 die ostdeutschen.

Schließlich gibt es für die jüdischen Opfer noch die Gedenkbücher. Gedenkbücher gibt es auch für die Sinti und Roma.

Da kann man unter dem Ortsnamen nachsehen. Vielleicht findet man dort Personennamen und kommt dann weiter.

Wenn man diese Namen hat, kann man ja auch im Internet schauen, ob es dazu etwas gibt.

Beispiel: Stolpersteine.

Auf die Homepage gehen www.stolpersteine.de gehen.

Dann: Anzeige

Dann weiter. ---- Ansprechpartner

Da kommen wir jetzt im Augenblick nicht weiter.

Ich habe aber eine Idee. Wir haben ja auch einen Nachweis für Koblenz. Ich sagte Ihnen ja, dass ich stellvertretender Vorsitzender des Fördervereins Mahnmal für die Opfer des Nationalsozialismus in Koblenz bin.

Vielleicht schauen wir einmal, ob wir darüber nähere Informationen bekommen.

Google. Förderverein Mahnmal Koblenz (langsam entwickeln!)

Button „Stolpersteine“ (langsam entwickeln!)

1. Beispiel: Hannelore Hermann (langsam entwickeln!) - Opfer

2. Beispiel: Anneliese und Andreas Hoevel (langsam entwickeln!) – Widerständler

(Nur einmal „antippen“: Zusagen, dass wir nachher noch einmal darauf zurückkommen.)

Von diesen Informationen aus kann man dann gezielt weiter fragen, ob das Stadtarchiv Koblenz darüber etwas hat – oder der Förderverein Mahnmal Koblenz – oder das Landesarchiv pp.

Seit einigen Jahren ist für die Recherche vor Ort sehr wichtig geworden der Internationale Suchdienst (International Tracing Service - ITS) in Bad Arolsen. Die Homepage lautet: www.its-arolsen.org Diese Institution ist – wie der Name sagt – seinerzeit (unmittelbar nach dem Krieg) ins Leben gerufen, um Familien wieder zusammenzuführen. Es ist eine internationale Organisation, die über Verfolgte und heimatlose Menschen Informationen gesammelt hat. Bis vor wenigen Jahren war diese Institution tabu für die Forschung. Sie gab ihre Informationen nur an Angehörige der NS-Opfer. Inzwischen hat sich das geändert. Sie steht jetzt auch der regionalen und lokalen Forschung offen. Gegen einen geringen Betrag erhält man von dort – wenn der ITS etwas hat – Dokumente in digitaler Form. Etwa Haftbescheinigungen, Unterlagen wie Krankenblätter und Eintragungen in Zugangsbüchern von Konzentrationslagern und anderes mehr.

Frage: Wie sieht es mit den lokalen Stätten der Verfolgung aus?

Ganz ähnlich.

Hier hilft auch wieder das zweibändige Werk. Man braucht einen Namen, diesmal wieder einen Ortsnamen. Da kann man schauen, ob man für den betreffenden Ort einen Eintrag findet. – Diese Suche ist oftmals erfolgreich. Dabei möchte ich darauf hinweisen, dass die Übersichtskarte, die ich Ihnen hier zeige, diesem Band entnommen habe. Sie können also davon ausgehen, dass Sie das von der Karte auch in den beiden Büchern wiederfinden.

Diese Karte ist natürlich sehr detailliert. Zu dem einen oder anderen Erinnerungsort findet man vielleicht auch nicht mehr als einen Hinweis auf eine kleine Gedenktafel. – Aber egal, immerhin das. Vielleicht ist das ein Einstieg, um in einem Stadtarchiv oder bei einer örtlichen Initiative nachzufragen.

Im Übrigen gibt es eine Auflistung nebst Karte über NS-Lager. Dort sind nicht nur Konzentrationslager aufgelistet, sondern auch KZ-Außenlager, außerdem Zwangsarbeiterlager u.a. Insgesamt ist das eine Fundgrube – das Problem ist nur, diese Informationen dann weiter zu verfolgen. Oftmals ist vor Ort heute gar nichts mehr von diesen Lagern bekannt.

Weniger detailreich, dafür aber nicht so lokal bzw. regional ist das „Gedenkstätten Forum“. Es ist eine Initiative der Stiftung Topografie des Terrors mit Sitz in Berlin und ist seit einigen Jahren im Internet. Es ist eine interaktive Kommunikations-Plattform. Sie hat eine tägliche Presseschau, Veranstaltungshinweise, Besprechungen von Neuerscheinungen; außerdem hat sie eine Linksammlung zu Webseiten von Gedenkstätten und Institutionen. Die Adresse lautet: www.gedenkstaetten-uebersicht.de

In diesem Zusammenhang möchte ich noch einmal auf die Homepage des Fördervereins Mahnmal Koblenz zurückkommen. Das ist ja nur der Koblenzer Beritt – das wissen wir ja inzwischen -, aber schlecht war das doch wohl nicht. Schauen wir deshalb doch noch einmal auf die Homepage.... Adresse...?

Sie sehen: Auch dazu gibt es etwas auf dieser Homepage. Der einschlägige Button ist: „Stätten der Verfolgung“. Da finden Sie das eine oder andere. Zum Beispiel Stätten der Verfolgung in Koblenz – aber auch Stätten der Verfolgung außerhalb von Koblenz.

Nächste Frage: Wie sieht es mit den lokalen Vorfällen und Daten aus?

Da sieht es wohl nicht so gut aus. Immerhin gibt es auch zu solchen Daten und Vorfällen gute Bücher. Etwa das Buch: Das Dritte Reich im Überblick“ oder auch: Die beiden Hefte der Bundeszentrale für politische Bildung „Nationalsozialismus I und II“.

(Folie)

Das Problem ist aber, dass diese Datensammlungen reichsweit sind, damit weiß man nicht unbedingt etwas auch darüber, was an diesem Datum pp. in der jeweiligen Stadt passiert ist. Wenn man zum Beispiel weiß, dass die Deportationen der Juden „in den Osten“ ab Ende Oktober 1941 erfolgten, dann hilft einem das nicht für die Deportationen aus Koblenz oder Recklinghausen. Die können zu ganz anderen Daten begonnen haben. Die erste Deportation von Juden aus Koblenz war zum Beispiel am 22. März 1942.

Nun gut. Manche Daten sind wirklich reichsweit bedeutsam – wie die Zerschlagung der Gewerkschaften beispielsweise. Die erfolgte reichsweit am 2. Mai 1933. Wenn man dieses Datum hat, dann kann man der Sache auch vor Ort nachgehen.

Frage: Wie denn?

Nun, man geht ins Stadtarchiv. Wenn es dort keine Ausarbeitung dazu gibt, dann schaut man sich die lokale Zeitung Anfang Mai 1933 an. Da findet man bestimmt etwas darüber.

Mit den Deportationen der Juden ist das schon schwieriger. Über diese wurde nicht mehr in den lokalen Zeitungen berichtet. Auch da kann man im Stadtarchiv nachfragen.

Für Koblenz und Umgebung habe ich dabei noch einen Tipp für Sie: Schauen Sie doch einfach wieder einmal auf die Homepage unseres Fördervereins Mahnmal Koblenz. Die Adresse wissen wir ja inzwischen: www.mahnmal Koblenz.de

Wenn Sie auf die Homepage des Fördervereins gehen, dann sehen Sie den Button „Daten und Fakten“. Wenn Sie den anklicken, dann kommen Sie zu der Chronologietafel 1933 bis 1945 – lokal und regional. Dann kommen Sie also auch zu den lokalen und regionalen Informationen.

Der besondere Charme dieser Chronologietafel liegt nun in der Verlinkung zu den Personentafeln. Bei einem bestimmten Ereignis – nehmen wir den 22. März 1942, 1. Deportation der Juden aus Koblenz „in den Osten“ - finden wir einen Link zu einem Namen. Das ist hier Hannelore Hermann. Wenn Sie auf „Hannelore Hermann“ gehen, dann erhalten Sie eine Kurzbiografie dieser Person.

Frage: Was heißt das also?

D.h., dass man zu einem bestimmten Ereignis gleich ein Lebensschicksal hat. – Nicht schlecht – oder?

Ein zweites Beispiel:

Vor einigen Jahren hatten wir ja die 70. Wiederkehr des Beginns des 2. Weltkrieges am 1. September 1939. Gehen wir doch einmal auf den 1. September – oder so drum herum.

Da kommen wir auf den 26. August 1939 – und die Strafschärfungen in seinem Vorfeld. Wenn Sie jetzt hier schauen, dann haben Sie wiederum eine Verlinkung zu: Anneliese und Andreas Hoewel und auch zu Jakob Newinger. Wenn man da draufdrückt, hat man wiederum Biografien von NS-Opfern aus Koblenz und Umgebung. Ihr Schicksal ist mit den Strafvorschriften zu Beginn des 2. Weltkrieges verknüpft – hier mit dem Abhören ausländischer Radiosender.

Im Übrigen: Auf unserer Homepage haben wir nicht nur eine Chronologietafel, sondern auch eine Auflistung zu „markanten Tagen“. Da finden Sie zu den einzelnen Tagen im Jahreslauf ein Ereignis. Das kann helfen, wenn Sie an einem bestimmten Tag eine Veranstaltung haben bzw. in dem Dreh eine Veranstaltung haben. Dann können Sie sich darüber informieren und ggf. Ihr Programm danach ein wenig

ausrichten. – Wir haben heute den 18. September. Gehen wir einmal in dieses Datum hinein.

Ich möchte in diesem Zusammenhang noch eins ergänzen. Ich sagte Ihnen ja bereits, dass ich auch in der Landesarbeitsgemeinschaft der Gedenkstätten und Erinnerungsinitiativen zur NS-Zeit im heutigen Rheinland-Pfalz bin. Diese LAG hat auch eine eigene Homepage. Die Adresse lautet: www.lagrlp.de. Dort finden Sie nun ebenfalls eine Chronologietafel und eine Auflistung „Markante Tage“.

Frage: Warum zeige ich Ihnen das auch noch?

Diese Daten pp. beziehen sich auf das ganze Land Rheinland-Pfalz. Es ist kein historisch gewachsenes Land. Es ist ein Land aus Retorte, das nach 1945 entstanden ist. Zur NS-Zeit gab es damals recht unterschiedliche Traditionen und Zugehörigkeiten: Preußen, Hessen und Bayern sind die Stichworte. Es gibt also Regionen in Rheinland-Pfalz, die eine zum Teil unterschiedliche Entwicklung auch in der NS-Zeit genommen haben.

Da ist es sinnvoll, diese Chronologie danach auszudifferenzieren, zu welcher Region das jeweilige Ereignis gehört. Das haben wir hier für Rheinland-Pfalz gemacht. Wir haben die 5 historisch gewachsenen Regionen von Rheinland-Pfalz genommen und dann die einzelnen Ereignisse den jeweiligen Regionen zugeordnet. Das ist für die Regionalforschung sehr interessant. Das finden Sie auch in keinem anderen Bundesland. Manche Ereignisse waren allerdings reichsweit – so dass es in den Regionen keinen Unterschied gibt.

In diese Chronologie haben wir im Übrigen die Koblenzer Chronologie eingebaut. Dadurch haben Sie auch hier auf dieser Homepage der LAG die Verlinkung bestimmter Daten und Ereignisse mit Kurzbiografien von NS-Opfern.

Kommen wir zum letzten Punkt: zu den lokalen Tätern.

Wenn das andere schon schwierig war, dann ist das das Schwierigste. Auch hier gibt es das eine oder andere schlaue Buch. Zu erwähnen sind da zwei biografische Lexika.

Diese Bücher sind gut. Es ist nur so, dass sie das ganze ehemalige Reich abdecken. Dort werden Nazigrößen kurz porträtiert, die haben aber häufig nicht den Bezug zu ihrer Region.

Für Rheinland-Pfalz kann ich da allerdings noch auf eine kürzlich erschienene Spezialbiografie verweisen: Franz Maier. Diese Biografie geht hinunter bis auf die Kreisleiter der NSDAP. Es ist aber so – wie der Titel sagt – beschrieben werden hier nur Männer, die Parteiämter innehatten. D.h. irgendwelche SS-Führer oder Nazis, die öffentliche Ämter bekleideten, sind dort auch nicht erwähnt. Und auf die Ebene unterhalb der Kreisleiter geht das Buch auch nicht hinab.

Ansonsten kann ich Ihnen für den Koblenzer Bereich nur die Homepage des Fördervereins Mahnmal Koblenz empfehlen. Auf unserer Homepage haben wir einen eigenen Button „Täter“. Da findet man die eine oder andere Kurzbiografie – und auch den einen oder anderen weiterführenden Hinweis.

Anhand dieser Namen - gerade hier geht es immer wieder um Namen, um weiter zu kommen - kann man recherchieren. Manchmal im Internet, ansonsten im Stadtarchiv und im Landesarchiv bzw. im NS-Dokumentationszentrum.

Sie sehen also: Der Teufel steckt im Detail. Die Zahl 6 Millionen ermordete Juden ist leicht in die Diskussion zu werfen. Sehr viel schwerer ist es, das Schicksal des Kommunisten Fritz Müller aus der Neustraße oder das der jüdischen Familie Salomon aus der Alten Gasse zu recherchieren und dann darzustellen. Das Problem ist halt, dass sich für die bloße Zahl von 6 Millionen kein Jugendlicher mehr interessiert. Man kann sie aber für das Schicksal des Kommunisten Müller und der jüdischen Familie Salomon, die in derselben Straße oder um die Ecke gewohnt haben, sehr wohl interessieren. Das geht unter die Haut.

Nehmen wir uns aus pädagogisch-didaktischen Gründen einmal Koblenz vor. Koblenz ist das Oberzentrum für das nördliche Rheinland-Pfalz – und das ist hier also die Region. Außerdem komme ich ja aus Koblenz und bin stellvertretender Vorsitzender des Fördervereins Mahnmal für die Opfer des Nationalsozialismus in Koblenz. Das passt natürlich prima. Ich erzähle Ihnen also, wie das ist in Koblenz mit

NS-Opfern in Koblenz

Widerständlern/Widerstand in Koblenz

Stätten der Verfolgung in Koblenz

Vorfälle bzw. Daten in Koblenz

Täter in Koblenz

Dabei werden Sie sehen, dass diese Forschungsarbeit nicht auf Koblenz beschränkt ist. Viele NS-Opfer aus Koblenz lebten nicht nur in Koblenz und wurden nicht nur in Koblenz verfolgt. Viele von ihnen hatten Berührungspunkte mit Orten anderer Regionen.

Nehmen Sie zum Beispiel die Eheleute Anneliese und Andreas Hoevel. Andreas Hoevel wurde in Trier-Pallien geboren. Dort ist übrigens auch ein Stolperstein für ihn verlegt. Anneliese Hoevel ist in Köln-Nippes geboren. Beide haben sich in Berlin kennen gelernt. Sie sind dann nach Wiesbaden gezogen. Dort ist für jeden der beiden ein Stolperstein verlegt worden. Unmittelbar nach der Machtübernahme Hitlers ist Andreas Hoevel ins Saargebiet geflohen. Nach seiner Verurteilung hat Andreas die Zuchthausstrafe in Hameln verbüßt. Später war er Häftling im KZ-Buchenwald. Anneliese Hoevel war Häftling in den Konzentrationslagern Moringen und in Lichtenburg. Nach ihrer Freilassung waren beide in Koblenz. Hier sind für die beiden Stolpersteine verlegt. Sie sind dann vom Oberlandesgericht Kassel zum Tode verurteilt und im Zuchthaus Frankfurt/Main-Preungesheim hingerichtet worden. In Preungesheim gibt es eine Gedenktafel für sie und für andere dort hingerichtete Widerständler.

Sie sehen also: Auch wenn ich Anneliese und Andreas Hoevel als NS-Opfer aus Koblenz porträtiere, gibt es doch zahlreiche Berührungspunkte zu anderen Orten in Deutschland. Man kann also Anneliese und Andreas Hoevel auch an anderen Orten als NS-Opfer aus der jeweiligen Region präsentieren. Das gilt übrigens auch für weitere Personen, die auf der Homepage des Fördervereins Mahnmahl Koblenz porträtiert werden.

Praxisteil Homepage Förderverein Mahnmal Koblenz

So, meine Damen und Herren. Wir kommen bleiben jetzt noch etwas bei der Homepage des Fördervereins Mahnmal Koblenz. Was wir jetzt noch machen, ist die Kür. Wie wissen vom Eiskunstlaufen: Das Schönste ist die Kür. Wir wollen das hier auch noch ein bisschen betreiben. Etwas Zeit haben wir ja noch.

Ich möchte Ihnen jetzt die Homepage des Förderverein Mahnmal Koblenz im Zusammenhang zeigen. Die Adresse lautet ja: www.mahnmal Koblenz.de Die wollen wir jetzt einmal aufrufen.

Auf der linken Seite der Startseite sehen Sie unter „Hauptmenü“ zahlreiche „Buttons“. Dahinter verbirgt sich manches Interessante – zum Beispiel die Geschichte unseres Vereins, „Aktuelles“ sowieso, die Veranstaltungen nebst Ausstellungen und Einführungsreden zum nationalen Gedenktag am 27. Januar, die Entstehungsgeschichte unseres Mahnmals. Für Sie interessant wird es dann bei „Daten und Fakten“. Dahinter verbirgt sich die Chronologietafel pp. Besonders interessant ist für Sie der Button „Dauerausstellung“. Zunächst finden Sie dort eine Übersichtskarte mit den Herkunftsorten der porträtierten Opfer Dann ist da unsere gesamte Dauerausstellung über NS-Opfer aus Koblenz und Umgebung im Text abgebildet. Da finden Sie wieder: Hannelore Hermann und auch Anneliese und Andreas Hoevel. Unter der Rubrik „Lesemappen“ finden Sie dann noch einige Texte. Einen Blick sollten wir auch noch auf den Unterpunkt „Themenbereiche“ werfen. Da finden Sie diese inzwischen 94 Personen der Dauerausstellung zusammengefasst zu Themenbereichen. Zum Beispiel „Kinder und Jugendliche“. Wenn Sie das so sehen, dann haben Sie eine komplette Ausstellung zum Thema „Kinder und Jugendliche aus Koblenz und Umgebung als NS-Opfer“.

Dann gibt es für die, die sich für die Koblenzer Region interessieren, die „Stätten der Verfolgung“. Die nächste Rubrik ist „Stolpersteine“ – mit Verlinkung, wie wir schon gesehen haben. Es folgt eine kleine Abteilung mit lokalen Tätern. Weiterhin finden Sie „Aufsätze“ in der Langfassung über NS-Opfer aus Koblenz und Umgebung. Es folgt der Button Literatur und der Button Informationen. „Informationen“ ist der teil, wo wir die ehemals aktuellen Nachrichten ablegen. Besonders erwähnen möchte ich noch den Button „Suche“.

Das ist eine seiteninterne Suchmaschine. Das ist etwas ganz Feines. Da geben Sie einfach einen Namen oder einen Begriff ein und dann lassen Sie suchen.

Geben wir doch einmal etwas ein. Wie wäre es mit Pfarrer Paul Schneider? Oder KZ Sachsenhausen?

Vielleicht hilft die Suchmaschine auch, Ihnen für Ihren Ort oder Ihre Region ein NS-Opfer aus Koblenz zu finden.

Zum Schluss: Boppard und Maria Terwiel

Jetzt machen wir noch den Praxistest. Ich habe Ihnen vorher den Namen Maria Terwiel genannt und außerdem sind wir hier in Boppard am Rhein. Wollen wir einmal schauen, was die Homepage des Fördervereins Mahnmahl Koblenz dafür hergibt.

Geben wir also einmal „Boppard“ in die Suchmaschine ein. Gibt es da Ergebnisse?

.....

Und jetzt geben wir einmal Maria Terwiel ein. Gibt es auch da Ergebnisse?

.....

Sie sehen also, mit manchem aus Koblenz und der Region Koblenz wird man auf der Homepage des Fördervereins Mahnmahl Koblenz fündig.

So, meine Damen und Herren. Das war die Homepage des Fördervereins Mahnmahl Koblenz im Schnelldurchgang. Da ist noch manches zu entdecken. Ich kann nur anregen, das in Ruhe zu Hause mal zu betrachten. Gehen Sie dabei auch auf die Links. Da finden Sie auch noch weitere Informationen.

Zum Abschluss möchte ich Ihnen jetzt noch etwas über Maria Terwiel erzählen. Sie gehörte zum Widerstandskreis der von Gestapo so genannten „Roten Kapelle“. Dieser Widerstandskreis um den Oberleutnant im Reichsluftfahrtministerium Harro Schulze-Boysen und um den Regierungsrat im Reichswirtschaftsministerium Arvid Harnack hatte eine besondere Bedeutung für den deutschen Widerstand. Die Harnack/-Schulze-Boysen-Gruppe bestand aus einem Netz von mehr als 150 Widerständlern aus den verschiedensten gesellschaftlichen Schichten, mit unterschiedlicher Bildung und ganz abweichenden politischen und auch religiösen Überzeugungen. Der Gestapo-Terminologie folgend bezeichnet man sie auch als die „Rote Kapelle“. Zum Teil kannten sie sich schon seit vielen Jahren und pflegten Kontakt in Freundes- und Gesprächszirkeln. Im Zuge des Zweiten Weltkrieges stießen weitere Personen zu diesen Gruppen und leisteten vielfältigen Widerstand. Sie strebten ein Ende des Krieges an und hofften auf eine Verständigung mit der Sowjetunion.

Ein Mitglied dieses großen Widerstandskreises, in der außergewöhnlich viele Frauen aktiv waren, war die in Boppard am Rhein geborene Maria Terwiel. Sie war die Tochter eines an das Bopparder Lehrerseminar versetzten Lehrers. Kaum war Maria ein Jahr alt, nahm der Vater eine Stelle im Osten an. Nach dem Ersten Weltkrieg kehrte die Familie in das Rheinland zurück, zunächst war der Vater Prorektor am Lehrerseminar in Wittlich, dann Schulrat beim Regierungspräsidium in Köln und schließlich Regierungsdirektor in Düsseldorf. Zuletzt wurde er Vizepräsident des Oberpräsidiums von Pommern in Stettin. Dort machte Maria Terwiel ihr Abitur und studierte anschließend Rechtswissenschaft. Nach der „Machtergreifung“ wurde ihr Vater wegen „politischer Unzuverlässigkeit“ entlassen und in den Ruhestand versetzt. Als Maria Terwiel feststellen musste, dass sie als „Halbjüdin“ - ihre Mutter war Jüdin - im Zuge der „Nürnberger Rassengesetze“ nach dem Studium keine Anstellung als

Referendarin erhalten werde, brach sie ihr Studium ab. Sie ging daraufhin nach Berlin und arbeitete in einem französisch-schweizerischen Textilunternehmen. Wegen der Rassengesetze war eine Heirat mit ihrem Lebensgefährten Helmut Himpel nicht möglich. Durch einen Patienten Himpels – Himpel war Zahnarzt - erhielten die beiden Kontakt zu der Harnack/Schulze-Boysen-Organisation. Maria Terwiel war besonders aktiv bei der Verbreitung von Schriften und Flugzetteln. Im September 1942 wurden Maria Terwiel und Helmut Himpel verhaftet und am 26. Januar 1943 wegen „Hochverrat und Feindbegünstigung“ vom Reichskriegsgericht zum Tode verurteilt. Helmut Himpel starb am 13. Mai 1943. Maria Terwiel folgte ihm am 5. August 1943 in den Tod. Sie wurde im Gefängnis Berlin-Plötzensee zusammen mit einer größeren Zahl von Widerstandskämpferinnen, wie es hieß „im Interesse der Kostenersparnis“, hingerichtet. Die Ablehnung des Gnadengesuchs trägt Hitlers eigenhändige Unterschrift.

So, meine Damen und Herren. Damit bin ich am Ende meines Parts hier mit dem Titel: „Gedenken erleben“. Ich hoffe sehr, dass einiges zu Ihnen herübergekommen ist. Vielen Dank für Ihr Interesse und Ihre Aufmerksamkeit.